



REBECCA SHAW

Der
neue
Pavver



Weltbild

Der ganze Ort Turnham Malpas wartet aufgeregt auf die Ankunft des neuen Pfarrers, des jungen, verführerisch gut aussehenden Peter Harris. Doch wie sich für diesen bald herausstellen soll, ist das Dorfleben spannender als gedacht. Und gerade, als er genug mit häuslichen Problemen zu tun hat - nicht alle Dorfbewohnerinnen können es gutheißen, dass die patente Frau des Pfarrers einem eigenen Beruf nachgeht -, geschieht auch noch ein furchtbarer Mord ...

Für die Fans von Rosamunde Pilcher und Agatha Christie.

Turnham Malpas Reihe

Der neue Pfarrer
Dorfgeflüster
Dorfgespräch
Das Dorffest
Dorfgeheimnisse
Der Dorfskandal

Rebecca Shaw

Der neue Pfarrer

Roman

Aus dem Englischen von Dietlind Kaiser

Weltbild

Die Autorin

Rebecca Shaw besuchte eine koedukative Quäker-Schule und arbeitete danach als Lehrerin für Gehörlose. Nach ihrer Heirat widmete sie sich ganz der Erziehung ihrer vier Kinder. Als diese flügge wurden, fand sie Zeit zum Schreiben.

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel The New Rector bei Orion Books Ltd, London.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2018 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1994 by Rebecca Shaw

Copyright der deutschen Übersetzung © 2001 by Ullstein Heyne List GmbH & Co KG, München

Copyright der deutschen Übersetzung © 2004 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin. Erschienen im Ullstein Taschenbuch

Übersetzung: Dietlind Kaiser

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-736-5

Die Bewohner von Turnham Malpas

Sadie Beauchamp	Verwitwete Rentnerin und Mutter von Harriet Charter-Plackett
Willie Biggs	Mesner von St. Thomas à Becket
Sir Ronald Bissett	Pensionierter Gewerkschaftsführer
Lady Sheila Bissett	seine Frau
James Charter-Plackett	Besitzer des Dorfladens
Harriet Charter-Plackett	seine Frau
Fergus, Finlay und Flick	ihre Kinder
Toria Clark	Dorfschullehrerin
Pat Duckett	Hausmeisterin der Dorfschule
Dean und Michelle	ihre Kinder
Jimmy Glover	Wilderer und schwarzes Schaf des Dorfes
Pfarrer Peter Harris, MA (Oxford)	Gemeindepfarrer
Dr. Caroline Harris	seine Frau
Muriel Hipkin	Pensionierte Anwaltssekretärin, die alte Jungfer des Dorfes
Betty McDonald	Wirtin vom Royal Oak
'Mac' McDonald	ihr Ehemann
Sharon und Scott	ihre Kinder
Patrick Meadows	Atomwissenschaftler
Suzy Meadows	seine Frau
Daisy, Pansy und Rosie	ihre Kinder
Neville Neal	Buchhalter
Liz Neal	seine Frau
Guy und Hugh	ihre Kinder
Michael Palmer	Dorfschulrektor
Sir Ralph Templeton	Pensionierter Diplomat
Very Wright	Putzfrau im Pflegeheim in Penny Fawcett
Rhett Wright	ihr Enkel

1. Kapitel

Muriel Hipkin drehte sich um in ihrem Bett und schaute auf die geblümete Porzellanuhr auf dem Nachttisch. Es war viertel vor acht – sie hatte also noch eine Viertelstunde. Heute war Ostersonntag, ein ganz besonderer Tag im christlichen Kalender, und dieser Ostersonntag war erst recht ganz besonders, weil der neue Pfarrer seinen ersten Gottesdienst hielt. Peter Alexander Harris, der in Oxford seinen Magister gemacht hatte, war jung und voller Schwung, ganz anders als der liebe Mr. Furbank. Muriel hatte immer Hoffnungen in den lieben Mr. Furbank gesetzt, aber jetzt war er gestorben, und noch dazu so unerwartet, und es war zu spät. Zu spät für vieles.

Ihr winziges Schlafzimmer fing jeden Morgen die ersten Sonnenstrahlen ein und Muriel genoss die Wärme. Die adretten Blümchengardinen mit dem winzigen Muster passten zu der adretten, geblünten Tagesdecke. Auch der cremefarbene Teppich hatte ein winziges Muster. Zum ersten Mal wohnte Muriel in einem Haus, in dem sie die Farben und die Möbel allein ausgesucht hatte, ganz allein. Früher hatte immer Mutter die Wahl getroffen – dezentes, gedecktes Dunkelrot und Braun, leblos und »praktisch«. Diese Last war Muriel vor vier Jahren abgenommen worden. Muriel hatte sich bereitwillig versklaven lassen, aber erst, als ihre Mutter nicht mehr unter den Lebenden weilte, hatte Muriel begriffen, wie sehr ihr Hände und Füße gebunden gewesen waren. Ihr Geld sorgte zwar für das Haus und den Lebensunterhalt, mit ihrem Geld wurden die Leckerbissen und die zusätzlichen Heizkosten bezahlt, aber sie hatte keine einzige Entscheidung getroffen.

Befreit von ihren Ketten, kehrte sie in das Dorf Turnham Malpas zurück, in dem sie geboren war, und kaufte sich dieses Haus, eigentlich ein Haus für Erstkäufer, aber in ihrem Fall war es das erste und das letzte. An sozialen Aufstieg war nicht zu denken. Hier würde sie bleiben – bis sie ständige Pflege in einem Heim brauchte, was der Himmel verhüten möge. Das Haus war winzig. Es gab ein Wohnzimmer, dem ein Stück abgezackt worden war für eine Miniküche. Hinten führte eine Wendeltreppe nach oben, deren Absatz nicht viel größer als ein Fußabstreifer war. Oben gab es ein Schlafzimmer und ein Miniatur-Bad. Es war nicht einmal genug Platz für den Staubsauger, der unter der Wendeltreppe abgestellt werden musste. Zum Ausgleich stand das Haus neben dem Friedhof. Die kleine Häuserzeile hieß Glebe Cottages. Niemand sonst wollte Muriels Haus mit dem Blick auf die alten Gräber, das Friedhofstor und die Kirche, aber zu dem Haus gehörte ein großer Garten, der sich an die Friedhofsmauer schmiegte. Muriel gärtierte für ihr Leben gern und ihr Garten konnte sich sehen lassen. Beide Male, als sie am jährlichen Wettbewerb teilgenommen hatte, war sie mit so vielen Preisen ausgezeichnet worden, dass es schon peinlich wurde. Vielleicht sollte sie sich dieses Jahr gar nicht beteiligen, damit andere eine Chance bekamen.

Acht Uhr. Beim letzten Schlag der Kirchenuhr tapste Pericles die Treppe herauf. Seine hellbraunen Augen funkelten vor Vergnügen, als er auf Muriels Bett sprang. Sein schneeweißes Fell bildete einen scharfen Kontrast zu seiner glänzenden schwarzen Nase.

»Runter vom Bett, Perry, du ungezogener Hund! Runter.« Er sprang nach unten und lief im Schlafzimmer herum auf der Suche nach Pantoffeln oder Schuhen, mit denen er ins

Erdgeschoss rennen konnte. Muriel stand auf und scheuchte ihn hinaus. Vom Schlafzimmerfenster aus konnte sie den Garten hinter dem Dorfladen sehen. Sonntags um acht stand James Charter-Plackett – der neue Besitzer des Dorfladens, der jetzt freilich wie eine Miniaturausgabe der Lebensmittelabteilung von Harrods wirkte – nackt am Rand seines neuen Swimmingpools und machte einen Hechtsprung hinein, einen flachen, denn eigentlich war der Pool nicht tief genug, aber nur so konnte sich James zum Frühsport zwingen.

Harriet Charter-Plackett, ebenfalls nackt, folgte ihm ins Wasser. Muriel konnte einen Blick auf die beiden erhaschen, als sie nackt am Beckenrand standen. Während sie ihren Vater pflegte, vor seinem Tod, hatte sie ihn einmal unbekleidet gesehen und war leicht überrascht gewesen, aber James oder »Jimbo«, wie er sich lieber nennen ließ, war der erste Mann, den sie je richtig in Augenschein hatte nehmen können. Dieses nackte Herumstolzieren im Garten hatte einen kleinen Skandal verursacht, als das Ehepaar damit anfang, aber inzwischen nahmen es die Einheimischen als eine Verschrobenheit von Städtern hin. Außerdem gefiel ihnen die Neubelebung des Dorfladens. 1990 waren Mrs. Thorntons von Fliegen übersäte Kuchen, welke Salatköpfe und die Staubschicht aus Zigarettenasche überall nicht mehr akzeptabel. Schließlich musste man mit der Zeit gehen. Der Wandel war überfällig.

Muriel warf einen Blick auf ihre schlanke Figur, eingehüllt vom langen Baumwollnachthemd – natürlich weiß. Auf Schulfotos brauchte Mutter nur nach dem bleichsten Gesichtsklecks Ausschau zu halten; das war Muriel. Sie war immer noch ein bleicher Klecks. Blasse Haut, blassblaue Augen, blassblondes Haar, das jetzt mit den weißen Strähnen darin noch blasser wurde. Bei starker Sonne war Muriel fast unsichtbar. Im Internat (es war nur ein unbedeutendes gewesen – ein besseres konnten sich ihre Eltern nicht leisten) war ihr beigebracht worden, sich auszuziehen, ohne auch nur Teile ihrer Anatomie zu entblößen. Es sei unschicklich, sich nackt zur Schau zu stellen, hatten die anglikanischen Nonnen erklärt. Muriel fragte sich oft, wie stark die Lehren der Nonnen ihre Beziehungen in späteren Jahren beeinflusst haben mochten. Die Nonnen hatten sie in einem solchen Ausmaß Befangenheit, Schüchternheit und Bescheidenheit gelehrt, dass Muriel nie in der Lage gewesen war, unbefangen mit dem anderen Geschlecht umzugehen – natürlich mit Ausnahme des lieben Mr. Furbank. Manche Leute hätten vielleicht gelästert, er gehöre sowieso nicht zum anderen Geschlecht und sie komme deshalb so gut mit ihm aus. Sie straffte die Schultern; sie musste unbedingt darauf achten, sich gerade zu halten.

Ihr Bad war der Reinlichkeit geweiht. Frische, saubere Handtücher, schneeweiß, bildeten ordentliche Reihen, unterbrochen von unbenützten Waschlappen. Alles fühlte sich knisternd an, weil die Wäsche fast einen Tag lang im Wind auf der Leine gehangen hatte, zum Trocknen und Auffrischen. Muriel hatte sieben Waschlappen, für jeden Wochentag einen. Alle weiß. Auf diese Weise wusste sie immer, dass sie sauber waren. Die Wände waren weiß, die Badewanne, das Waschbecken und die Toilette waren weiß; der Boden war weiß gefliest, die Vorhänge waren weiß, die Decke, die Wasserhähne, der Handtuchhalter ... alles jungfräulich wie Muriel. Als Erstes an jedem Morgen wusch sie sich gründlich nach der ganzen im Bett verbrachten Nacht.

Das Baden hob sie sich für abends auf. Dann lag sie im parfümierten Wasser, mit ausgeschaltetem Licht, und nur der Mondschein drang in die Ecken. Sie machte sich Gedanken über das Leben und seinen Sinn, obwohl ihr nie viel dazu einfiel. Manchmal dachte sie darüber nach, wie ihr Leben wohl verlaufen wäre, wenn sie geheiratet hätte. Kinder, vielleicht vier. Lauter nette saubere kleine Mädchen mit hübschen Gesichtern und schönen blonden Locken. Kluge Schülerinnen mit guten Manieren, nicht wie diese aufdringliche junge Sharon McDonald aus dem Pub Royal Oak mit ihren wackelnden Hüften und blitzenden Augen. Muriels Mädchen wären lieb und gut erzogen gewesen. Sie hätte jeden Abend, wenn ihr Mann aus dem Büro nach Hause kam, ein köstliches Essen für ihn zubereitet. Er hätte einen militärischen Schnurrbart gehabt und wäre blond gewesen, groß und mit einem frischen Teint, und er wäre sanft gewesen und ein witziger Gesellschafter. Doch gelegentlich, wenn sie in der Wanne lag und ihr Leben sich endlos vor ihr ausbreitete, weinte sie wegen ihrer Unproduktivität und Einsamkeit. Dann dachte sie als gute Christin an alle Wohltaten, die ihr widerfahren waren, und schrubbte sich heftig, damit sie makellos sauber zu Bett ging.

Sauber wie an jedem Wochentag ging Muriel vorsichtig die Wendeltreppe hinunter. In zehn Jahren würde diese Treppe vielleicht ein Problem für sie werden. Perry stürzte zur Tür, wollte in den Garten gelassen werden. Muriel hatte ihm beigebracht, sich an einer bestimmten Stelle zu erleichtern, so dass sie den Bereich täglich desinfizieren konnte. Im Allgemeinen war Pericles sehr brav. Sie wärmte ihre Teekanne, in Blau und Weiß, passend zu ihrem Frühstücksgedeck, mit kochendem Wasser vor, präparierte die Kanne liebevoll für das Aufbrühen des Tees. Muriel liebte die zarten blauen Blumen, die sich an der Tülle und am Deckel entlangrankten. Auch den Tassengriff schmückten Blumen. Als sie das Service aussuchte, hatte sie ihren kleinen Esstisch am Erkerfenster, kaum größer als ein Kartentisch, vor dem geistigen Auge gehabt. Das kleine, versilberte Toastgestell wartete darauf, bestückt zu werden, die dazu passende Honigschale schimmerte neben der ebenfalls passenden Zuckerdose, als stammte sie aus der vornehmen georgianischen Epoche. Ein Teller Haferflocken, danach Toast mit Honig – ihr gleich bleibendes Frühstück, seit ihr die Ketten abgenommen worden waren –, wurde an diesem Sonntagmorgen um eine Banane bereichert. Ein kleines Extra zur Feier des Tages.

Als die Küche wieder aufgeräumt war, schaute Muriel auf die Uhr. Zeit für Pericles' Spaziergang. Muriel schloss die Hintertür ab, nahm die Leine vom Haken dahinter – an diesem Haken hing außerdem ihre adrette weiße, blau geblümete Schürze, die zum Teewärmer und den Topfhandschuhen passte. Als Pericles das Scheppern der Leine hörte, rannte er im Kreis herum und jaulte. Pudel jaulten dauernd, aber ihr machte das nichts aus. Die Vorgärten von Glebe Cottages waren nicht eingezäunt; deshalb musste Muriel darauf achten, dass Pericles seine Manieren nicht vergaß.

Direkt vor ihr lag die Jacks Lane, die zwischen der Schule und dem Garten hinter dem Dorfladen verlief. An Schultagen schwatzte Muriel mit den Kindern auf dem Schulweg und die Kinder tätschelten Pericles und fragten, warum er so komisch hieß. Heute, am Sonntag, war die Schule still, ruhte von ihrer Arbeit aus. Über die Mauer weg sah Muriel den armen Mr. Palmer, der auf der Gartenbank saß und Zeitung las. Das alte Schulhaus war seine Dienstwohnung. Muriel hatte immer Mitleid mit ihm – er war unter so

tragischen Umständen verwitwet. Natürlich hatte das Dorf ihm beigestanden, aber es gab Gerüchte, die nicht zur Ruhe kamen. Er war geblieben, obwohl er nur noch eine leere Hülle war, aber dennoch liebten ihn die Kinder, und er war ein hervorragender Schulleiter.

Es mussten fast vierzig Kinder sein, die die Schule besuchten. Einmal war die Zahl auf fünf geschrumpft und die Schule sollte geschlossen werden. Dann waren erst die Städter mit ihren Familien zugezogen, träumten vom Landleben, und dann war noch das Herrenhaus in ein Heim für gefährdete Kinder umgewandelt worden, die jetzt ebenfalls die Schülerzahl verstärkten. Muriel wusste nicht genau, worin die Gefährdung dieser Kinder bestand. Was Willie Biggs, der Mesner, ihr erzählt hatte, ergab schlicht und einfach keinen Sinn. Muriel las in der Zeitung Dinge, aus denen sie nicht schlau wurde, aber eins stand fest: Sie brauchten trotzdem Liebe wie alle Kinder.

»Morgen, Miss Hipkin. Ich habe heute Morgen vier Eier bekommen.« Finlay Charter-Plackett saß rittlings auf der Steinmauer, die den Garten seiner Eltern umgab.

»Oh, guten Morgen und frohe Ostern, Finlay!«

»Haben Sie ein Ei bekommen, Miss Hipkin?«

»Nein, Schätzchen, ich habe niemand, der mir eins schenkt.«

»Hier – Sie können das von Cadbury mit der Cremefüllung haben. Mummy hat die massenhaft im Laden.«

»Das geht nicht, Schätzchen, das geht wirklich nicht. Das würde deiner Mutter gar nicht gefallen.«

Harriet Charter-Plackett, jetzt voll bekleidet, tauchte aus den Koniferen auf und schaute über die Mauer. »Das geht schon in Ordnung, Miss Hipkin, natürlich müssen Sie es nehmen. Ich finde es gut, wenn meine Kinder großzügig sind. Frohe Ostern.«

»Oh, vielen herzlichen Dank. Ich esse es heute Nachmittag zu meiner Tasse Tee. Auf Wiedersehen.«

Pericles hatte es eilig, von der Leine gelassen zu werden. Muriel überquerte Shepherd's Hill und ging auf das Brachland hinter der winzigen Methodistenkirche. Dort ließ sie den kleinen Hund von der Leine, und er rannte los zu seinen Lieblingsplätzen. Es hatte etwas Albernes, dass es ihm solchen Spaß machte, jeden Tag dieselben Grasbüschel zu beschnüffeln. Der neue Anstrich der Kirchenwände war wirklich trostlos und karg. Muriel war die sanfte Schönheit von St. Thomas à Becket viel lieber, mit den Buntglasfenstern, den Fahnen, dem Altar und den Blumen. Diese Woche würden es weiße Lilien aus den Treibhäusern beim Herrenhaus sein. Ein bisschen streng, aber eine erfreuliche Abwechslung gegenüber den üblichen aufwendigen Gestecken, die Lady Bissett anfertigte. Wie war es nur möglich, dass jemand geadelt und Sir Ron genannt wurde, weil er Gewerkschaftsfunktionär gewesen war? Sir Ronald und Lady Bissett. Vor der Erhebung in den Adelsstand war er immer als Ron Bissett bekannt gewesen. Jetzt hieß er Sir Ronald. Wie konnte er es rechtfertigen, dass er den Titel angenommen hatte? Das verstieß doch bestimmt gegen alles, wofür er eingetreten war. Lady Sheila Bissett glaubte, sie sei in die Rolle der Gutsherrengattin geschlüpft, aber das war nur in ihrer Einbildung der Fall; alle wussten, dass sie in Culworth im Pub The Case is Altered hinter dem Tresen gestanden hatte, vor ihrer Heirat, und leider hatte sie das nie abgestreift. Die Aura umgab sie, wo immer sie war.

»Guten Morgen, Miss Hipkin. Frohe Ostern.«

Muriel lief knallrot an. Lady Bissetts Spitz beschnüffelte Pericles.

»Guten Morgen, Lady Bissett, und gleichfalls frohe Ostern.«

»Bis nachher in der Kirche. Wiedersehen.«

Es war so peinlich. Natürlich konnte Lady Bissett ihre Gedanken nicht lesen, aber Muriel kam es so vor.

Sie schaute auf die Uhr und beschloss, die Abkürzung durch die Anlage zu nehmen, weil die Zeit knapp wurde. Im Teich schwammen noch keine Enten. Die Eiche, eigentlich die Königseiche, trieb wieder Knospen. Vor zwei Jahren hatte es danach ausgesehen, als sterbe der Baum ab, aber er hatte sich wieder erholt. Wenn die Königseiche starb, würde auch das Dorf sterben – alle glaubten das. Aber im Dorf pulsierte wieder das Leben, gab es neue Leute, neue Ideen. Als Muriel wartete, bis sie die Church Lane überqueren konnte, kam der neue Pfarrer – Peter, er bat alle, ihn so zu nennen – auf dem Weg zur Kirche aus dem Pfarrhaus. Er winkte Muriel zu und rief munter: »Frohe Ostern!« Sie winkte zurück und wünschte sich einen Moment lang, er wäre der liebe Mr. Furbank: Sie hätte ihn sehr glücklich machen können. Sie beide im Pfarrhaus, sie beide bestellten den Garten des Herrn und schauten zu, wie seine Blumen gediehen. Im Garten unseres lieben Herrn. Nun ja, die Uhr ließ sich nicht zurückdrehen.

Der Morgengottesdienst fing um zehn an. Die Kinder saßen schon auf ihren Plätzen, als Muriel hereinkam. Willie Biggs zwinkerte ihr zu. Der Mann war einfach unverbesserlich. Der liebe Mr. Furbank hätte ihm die Stelle nicht geben dürfen; in diesem Punkt war er schlecht beraten gewesen. Muriel trug ihr marineblaues Kostüm mit dem Sonnenplisseerock und dazu eine butterblumengelbe Bluse. Die Krempe ihres marineblauen Strohhuts schmückten gelbe Butterblumen; Muriel trug ihn nur an Ostersonntagen. Einer ihrer marineblauen Handschuhe bekam ein Loch, aber sie musste sich damit behelfen. Wenn sie den Handschuh in der Hand hielt und nur den anderen trug, würde es niemand bemerken. Orgelmusik durchströmte die Kirche. Als Mrs. Peel, die Organistin, eben eine besonders triumphale Passage einleitete, kamen Sir Ron und Lady Bissett auf dem Weg zu ihren Plätzen den Mittelgang entlang. In weniger höflichen Kreisen wäre Sir Rons Leibesmitte als Bierbauch bezeichnet worden. Er hatte sich das weiße Haar ziemlich lang wachsen lassen und trug es ohne Scheitel zurückgekämmt. Seine kräftige Gesichtsfarbe und die schweren Hängebacken ließen auf ein Wohlleben schließen, für das frühere eingefleischte Gewerkschafter nur Verachtung übrig gehabt hätten. Muriel empfand seine robuste, kerngesunde Persönlichkeit als überwältigend.

Heute Morgen war die Kirche voll, teils weil Ostern war, teils weil das ganze Dorf den neuen Pfarrer hören wollte.

Der Einzugschoral begann und alle standen auf. Peter trug ein schönes, mit schwerer alter Spitze verziertes Chorhemd. Mit dem dichten Haar, das einen bronzefarbenen Heiligenschein um seinen Kopf bildete, machte er eine eindrucksvolle Figur. Seine breiten Schultern wirkten, als könnten sie jede ihm auferlegte Last tragen, und mit seinen eins neunzig überragte er den Mesner, die Chorsänger und die Ministranten. Er sollte ein Bischof sein, dachte Muriel. Suzy Meadows, Mutter von drei Kindern und neu im Dorf, fand ihn schwindelerregend attraktiv. Neben ihr saßen in der Reihe vor Muriel Daisy, Pansy und

Rosie, rutschten hin und her und kicherten. Muriel wünschte sich, sie hätten sich nicht in ihre Nähe gesetzt; sie waren so bezaubernd, dass es Muriel ablenkte. So niedlich und sich so ähnlich, bis auf die Größe. Daisy war fünf und rundlich, Pansy vier und sehr mager und Rosie drei und genau richtig. Alle drei hübsch und blond wie ihre Mutter. Patrick Meadows kam nie in die Kirche. Er arbeitete irgendwo in so einer geheimen Atomforschungsanlage und beteiligte sich nie am Familienleben.

Als der Choral zu Ende war und die Gemeinde sich setzte, kam die Pfarrfrau herein, sah abgehetzt und atemlos aus. Sie war so feminin und hübsch. Ihr dunkles, lockiges Haar war kurz und streng geschnitten, aber die Locken ließen sich dennoch nicht verleugnen. Sie hatte eine reine, elfenbeinfarbene Haut und leuchtend blaue Augen. Sie eilte den Gang entlang, setzte sich auf die für sie reservierte Bank und kniete sich hastig auf das mit Symbolen, die einer Pfarrfrau gehörten, bestickte Polster. Während der liebe Mr. Furbank hier gewirkt hatte, war es nicht in Gebrauch gewesen, weil ihm in den ganzen dreißig Jahren in der Gemeinde eine Frau gefehlt hatte. Muriel war begeistert darüber gewesen, dass es jetzt endlich eine Pfarrfrau gab, aber ihre Hoffnungen waren im Keim erstickt worden, als sie erfuhr, dass Caroline Harris Ärztin an einem Krankenhaus in Culworth war. Auch noch ganztägig. Also keine Babys, keine Mitarbeit im Mütterkreis – sie gehörte zur neuen Frauengeneration.

Eine inspirierte Predigt, danach erhebender Gesang und ein vom Chor vorgetragener neuer, moderner Choral ergaben einen schönen Ostersonntags-Gottesdienst. Muriel wurde bewusst, dass die Predigten des lieben Mr. Furbank sehr langweilig geworden waren. Sie hatte sie nur genossen, weil ihr seine schöne Artikulation und seine sanfte Miene gefielen.

Peter schüttelte der ganzen Gemeinde nach dem Gottesdienst überschwänglich die Hände, sagte, er hoffe, sie alle kämen am nächsten Sonntag anschließend auf einen Kaffee ins Gemeindehaus, und er werde sich bemühen, in den nächsten Wochen alle Gemeindemitglieder zu besuchen. Willi Biggs zwinkerte Muriel zu und flüsterte: »Schon was anderes als der alte Pfarrer, stimmt's? Hat irgendwie mehr Schwung. Dem können Sie nicht mit Ihrer Zitronenmarmelade kommen. Der spielt Squash und joggt, wirklich. Der zieht bestimmt ganz neue Saiten auf. Es wird nicht lange dauern, bis wir auf Tamburinen herumtrommeln und uns abküssen und abdrücken, warten Sie's nur ab.«

Lady Bissett kam aus der Kirche geschritten, mit ausgestreckter Hand.

»Mein lieber Peter, willkommen in Turnham Malpas! Wir freuen uns so, dass Sie hier sind – Sie sind wie eine frische Brise. Natürlich kennen Sie meinen Mann, aber ich kenne Ihre liebe Frau noch nicht. Ah, da ist sie ja. Meine liebe Mrs. Harris ...«

»Genau genommen Dr. Harris.«

»Entschuldigen Sie, Dr. Harris. Ich bin Lady Bissett und das ist mein Mann Sir Ronald.«

Caroline Harris drehte sich zu Sir Ronald um und Muriel sah eine Spur Bosheit in ihren Augen aufblitzen.

»Ich scheine Sie aus dem Fernsehen zu kennen. Sie sind doch Gewerkschafter?«

»Oh, er ist so oft auf der Mattscheibe, äh, im Fernsehen, stimmt's, Ron...ald?«

»Häufig. Wer ein öffentliches Amt innegehabt hat, kann den Fernsehkameras nicht entgehen.«

»Dann waren es bestimmt Sie, der diesen Massenstreik in der Maschinenfabrik in Bradley organisiert hat?«

»Ich habe versucht, ihn zu verhindern, das ist die lautere Wahrheit, Mrs. ... Dr. Harris.«

»Oh, so ist das im Fernsehen gar nicht rübergekommen«, sagte Caroline, dann wandte sie sich immer noch lächelnd Muriel zu und sagte: »Sie müssen Miss Hipkin sein. Willie Biggs hat mir erzählt, dass Ihre Familie seit Jahrhunderten in diesem Dorf gelebt hat.«

»Ganz so lange nun auch wieder nicht, aber meine Vorfahren haben seit einigen Generationen in den Gärten und dem Park am Herrenhaus gearbeitet, und als Lady Templeton es nach dem Krieg verkaufen musste, ist meine Familie weggezogen. Jetzt bin ich zurückgekommen und wohne wieder hier.«

»Sie müssen bald einmal zum Tee zu mir kommen und mir alles über das Dorf erzählen. Ich sage Ihnen Bescheid, an welchem Tag ich zu Hause bin, und dann verabreden wir uns.«

Ehe Muriel ihr für ihre Freundlichkeit danken konnte, hatte sich Lady Bissett zwischen sie gedrängt und sich bei der Pfarrfrau für die Einladung bedankt. Wenn Dr. Harris nicht extrem unhöflich sein wollte, musste sie klein begeben und Lady Bissett in die Einladung einbeziehen. Dadurch war Muriel die Freude verdorben, aber dann erinnerte sie sich an ihre Christenpflicht und lächelte entzückt.

Als sie aus dem Morgengottesdienst zurückkam, stand Pericles hinter der Tür. Er hatte sich ganz fürchterlich auf dem Fußabstreifer übergeben. Sie brachte ihn eilig in den Garten hinter dem Haus, wo ihm wieder unglaublich übel wurde. Wenn man seine Größe bedachte, war es erstaunlich, wie viel er im Magen hatte. Das Säubern des Fußabstreifers verzögerte ihr Mittagessen, deshalb zog sie ihre dicke Strickjacke an und setzte sich stattdessen mit Pericles in den Garten hinter dem Haus. Er lag den ganzen Nachmittag lang da und sah aus, als würde er sich vor Selbstmitleid verzehren. Gegen drei kochte sie sich eine Tasse Tee, legte das Cadbury-Ei mit der Cremefüllung auf einen Teller und trug das Tablett in den Garten. Dort draußen stand ein kleiner Tisch, den sie zum Eintopfen benützte, aber wenn sie ihn scheuerte, diente er bei wärmerer Witterung auch als Teetisch. Das Ei mit der Cremefüllung schmeckte köstlich – sehr kalorienreich, fast zu gut und sehr luxuriös. Aber es gab nicht viele Genüsse in ihrem Leben. Von ihrem Stuhl aus konnte Muriel über die Mauer hinweg auf den Friedhof sehen. Am Sonntagnachmittag schmückten die meisten Menschen, denen etwas daran lag, die Gräber mit frischen Blumen. Der Wasserhahn war neben dem Geräteschuppen in der Nähe der Mauer. So weit weg, dass er Muriel die Aussicht nicht versperrte, aber so nahe, dass sie sehen konnte, was sich tat.

Michael Palmer, der Schulleiter, füllte frisches Wasser in die Vase auf dem Grab seiner Frau. Er kam jeden Sonntag, winters wie summers. Man hätte nie gedacht, dass er erst fünfundvierzig war – er sah gute zehn Jahre älter aus. Den Weg entlang kam Sharon McDonald vom Royal Oak. Ein richtiges kleines Weibchen, dachte Muriel. Der Rock hätte kaum kürzer oder enger sein können und das T-Shirt war bestimmt so gedacht, dass es ihre beiden Schultern bedeckte und nicht eine vollständig freigab. Die unverhohlene Zurschaustellung ihrer weiblichen Reize wäre nur einem Blinden nicht aufgefallen. Sharon blieb provozierend vor Mr. Palmer stehen. Der Wind wehte ihre schrille Stimme herüber.

»Hallo, Mr. Palmer. Erinnern Sie sich an mich?«

»Aber ja, natürlich, Sharon.« Er richtete sich auf, hielt in einer Hand die mit Wasser gefüllte Vase und in der anderen die Blumen. »Es ist zwar eine Weile her, dass Sie zur Schule gegangen sind, aber ich kann mich recht deutlich an Sie erinnern. In letzter Zeit bekomme ich Sie hier gar nicht mehr zu sehen.«

»Nein, ich arbeite in Culworth, bei Tesco. Langweilig, aber sonst gibt's nicht viel Auswahl. Wie geht's Ihnen? Unterrichten Sie immer noch in diesem gottverlassenen Kaff?«

»Ja, Sharon, ich unterrichte immer noch. Mir gefällt es hier.« Er machte sich auf den Weg zum Grab. Sharon folgte ihm, schwankte in ihren hochhackigen Schuhen den unebenen Weg entlang. Als Mr. Palmer sich bückte, um die Blumen zu arrangieren, beugte sich Sharon über ihn und legte ihm die Hand auf den Rücken. Muriel konnte nicht hören, was sie sagte, aber sie sah, dass Michael sich rasch aufrichtete und ihrer Nähe entzog. Er schüttelte den Kopf und protestierte. Ihr Gespräch dauerte noch ein paar Augenblicke, und dabei wich Michael Palmer weiter zurück und schüttelte den Kopf. Sharon schien das Gespräch urkomisch zu finden und ihr Gelächter schallte über den Friedhof zu Muriel herüber. Es klang grausam. Mr. Palmer machte kehrt und ging weg, das Einwickelpapier der Blumen noch in der Hand. Muriel wusste, dass er es immer zusammenknüllte und in den von Willie Biggs bereitgestellten Abfallkübel warf. Er musste durcheinander sein. Mr. Palmer war ein Mann mit gewissenhaft eingehaltenen regelmäßigen Gewohnheiten. Muriel wusste das, weil sie bei den Singstunden in der Schule montags und donnerstagsmorgens Klavier spielte.

Sharon schlenderte ziellos über den Friedhof. Sie merkte, dass Muriel sie beobachtete, legte den Daumen an die Nase und wedelte mit den Fingern in Muriels Richtung. Muriel wandte sich ab. Was für ein unhöfliches Mädchen. Ihre Eltern hätten ihr bessere Manieren beibringen müssen. Aber was konnte man schon von ihnen erwarten? Das Betreiben des Royal Oak ließ Mr. und Mrs. McDonald wenig Zeit für Sharon und ihren Bruder Scott. Er war ein unhöflicher, arroganter Junge. Mr. Palmer sagte, er sei sehr begabt, aber Scott gebe sich überhaupt keine Mühe.

Pericles ging es etwas besser und deshalb ging Muriel mit ihm spazieren; dann bereitete sie sich im Haus ein substanzielles Abendessen zu. Im Allgemeinen ging sie abends nicht in die Kirche, wenn es nicht ein besonderer Anlass war; stattdessen schaute sie sich die religiösen Sendungen im Fernsehen an und danach vielleicht ein gutes Fernsehspiel. Das Fernsehen war ihr Rettungsring. Mutter hatte es nicht geduldet, obwohl sich Muriel erboten hatte, die Kosten zu übernehmen. Alte Leute können sehr tyrannisch sein.

Der Ostermontag brach klar und schön an, aber Muriel hatte für diesen Tag der Muße nichts von Interesse geplant. Kurz nachdem sie mit Pericles vom Spaziergang zurückkam, klopfte es an der Tür. Muriel klemmte Pericles unter den Arm und machte auf. Caroline Harris stand lächelnd auf der Schwelle.

»Ich weiß, dass Sie vermutlich eine Menge vorhaben, weil Feiertag ist, aber könnten Sie sich heute Nachmittag frei machen und mit mir Tee trinken?«

»Na so was, guten Morgen, Dr. Harris. Wie nett von Ihnen, liebend gern! Vielen Dank.«

»Gut – kommen Sie gegen drei. Falls es warm ist, setzen wir uns in den Garten. Peter ist heute nicht da, deshalb freue ich mich, wenn Sie mir Gesellschaft leisten. Also bis nachher. Ihre Narzissen sehen zauberhaft aus. Ich hätte schrecklich gern ein paar Ratschläge von Ihnen für unseren Garten; leider ist er völlig verwildert.«

Für den Besuch wählte Muriel ihre zart cremefarbene Bluse aus, dazu einen braunen Tweedrock und eine farblich harmonisierende braune Strickjacke – na ja, eigentlich war sie rostrot. Sie bürstete sich das Haar und zwängte es in einen engen Ballerinenknoten – die Frisur, die sie sich angewöhnt hatte, als sie große Mode gewesen war und an der sie seither festgehalten hatte. Zu Ehren der Einladung legte sie einen Hauch bräunlich-orangen Lippenstift auf. Sie schritt gemessen die Church Lane entlang, vorbei am Friedhofstor und am Haus von Willie Biggs, wo ihr im Vorbeigehen auffiel, dass sich der Vorhang bewegte, und drückte auf die Pfarrhausklingel.

Caroline Harris machte auf. Neben ihr standen drei Siamkatzen, deren lange Schwänze sich um ihre Beine schlängelten.

»Kommen Sie doch herein«, sagte sie herzlich. »Ich habe Scones im Backofen und sie sind fast fertig. Gehen wir doch in die Küche, bis sie so weit sind.«

Der liebe Mr. Furbank war bei der Hausarbeit nicht sehr geschickt gewesen und Muriel graute vor seiner verwahrlosten Küche; Caroline Harris hatte jedoch in den wenigen Tagen seit ihrem Einzug Erstaunliches vollbracht. Die Wände waren schon gestrichen – eine leuchtende Melonenfarbe –, Kupfertöpfe schimmerten auf Regalbrettern, der alte Herd war so poliert, dass er fast wie neu aussah, und ein großer Tisch aus Kiefernholz ersetzte den scheußlichen Klapp Tisch, an dem der liebe Mr. Furbank gegessen hatte. Wo ein schmutziger Speiseschrank mit Gittertür gewesen war, stand jetzt ein riesiger Kühlschrank mit Tiefkühlfach. Der Boden war abgeschliffen und versiegelt worden und die indischen Teppiche darauf waren mit Bedacht wie zufällig angeordnet.

»Oh, das ist wunderschön!«, sagte Muriel und schaute sich voller Wohlgefallen um. »Sie haben hier drin wahre Wunder gewirkt, und das auch noch in so kurzer Zeit. Was für schöne Vorhänge. Sind die aus Indien?«

»Ja. Ich war ein halbes Jahr dort, habe in Kalkutta die Ärmsten der Armen verarztet und massenhaft Sachen mitgebracht. Peter nennt das meine indische Phase. Milch und Zucker?«

»Nur Milch, danke.«

Caroline trug das Tablett in den Garten. Es war für zwei gedeckt.

»Lady Bissett kommt also nicht?«, fragte Muriel zögerlich.

Sie sagte »nein« in einer Art und Weise, dass sich weitere Fragen verboten, dann fügte sie hinzu: »Können Sie mich Caroline nennen? Mir wäre das lieber. So, jetzt erzählen Sie mir alles über Ihre Familie und was Sie im Dorf so machen, Miss Hipkin.«

Muriel setzte an zu einer kondensierten Fassung der Familiengeschichte und zu einer kurzen Geschichte des Dorfes. Sie war erst seit drei Jahren wieder da, aber sie hatte in sehr kurzer Zeit die Ereignisse aus vierzig Jahren in Erfahrung gebracht. Schließlich rief sie sich zur Ordnung und hauchte errötend: »Ach, du meine Güte, ich habe pausenlos geredet, und Sie haben mir gar nichts über sich erzählt.«

»Miss Hipkin, da gibt es nicht viel zu erzählen.« Caroline lachte. »Peter und ich sind seit

fünf Jahren verheiratet und ich habe mich in meine Arbeit gestürzt, als Entschädigung für die Tatsache, dass ich keine Kinder bekommen kann. Wir sind beide sehr enttäuscht, aber so ist es nun einmal. Es liegt an mir und es lässt sich nichts daran ändern.«

Im Pfarrhaus schlug eine Tür zu und Peter kam in den Garten, mit einem Henkelbecher in der Hand. Er beugte sich über Caroline und küsste sie, umfasste ihr Kinn mit der freien Hand. »Darf ich mich dazusetzen?«, fragte er und meinte sie beide.

»Du bist zeitig zurück«, bemerkte seine Frau.

»Stimmt. Wie geht es Ihnen, Miss Hipkin?«

»Sehr gut, vielen Dank. Bitte nennen Sie beide mich doch Muriel. Es klingt viel freundlicher.«

»Abgemacht.« Peter biss ein großes Stück von einem Scone ab und sagte dann mit vollem Mund: »Ich habe gedacht, Lady Bissett kommt heute auch?«

»Nein.« Caroline äußerte sich nicht weiter über die Angelegenheit mit Lady Bissett und Peter wandte sich Muriel zu.

»Ich werde bei Veränderungen in der Gemeinde sehr behutsam vorgehen«, sagte er zu ihr, »aber Veränderungen sind nötig. Wir müssen mehr tun, um die Kinder zu fördern. Fällt Ihnen dazu etwas ein?«

»Ich habe oft gedacht, dass viele von den Kleinen auf den Farmen und aus den etwas abgelegenen Häusern eine Vorschule brauchen könnten. Dadurch könnten sie sich schon vor der Einschulung an andere Kinder gewöhnen. Ich spiele in den Singstunden montags und donnerstags für Mr. Palmer Klavier, und mir fällt auf, dass es für die Neuen sehr schwierig ist, sich einzufügen.«

»Was für eine großartige Idee. Das könnte doch im Gemeindehaus stattfinden?«

Muriel dachte darüber nach und sagte dann: »Da wären etliche Umstellungen nötig, weil dort vormittags regelmäßig Jogaunterricht erteilt wird und sich eine Frauengruppe zum Steppdeckennähen trifft – und außerdem leitet Lady Bissett dort den Kreis, der Blumen arrangiert. Aber ich bin mir sicher, dass die Termine sich ändern ließen.«

»Darum werde ich mich sofort kümmern. Wir brauchen nur eine Kraft, die dazu bereit ist, das zu organisieren. Ich spreche ein paar Mütter von Kleinkindern an, denn vielleicht ist ihnen ein Gemeinschaftsprojekt lieber als eine Einzelperson, die für alles verantwortlich ist. Was meinst du, Caroline?«

»Die Kommunalverwaltung wird wissen wollen, wie es um die sanitären Einrichtungen steht. Vielleicht könnten wir mit einer Spielgruppe für Mutter und Kind anfangen, bis wir die offizielle Genehmigung haben.«

Peter stand auf, ging zu seiner Frau und gab ihr einen Kuss auf die Stirn. »Wo wären wir ohne deinen gesunden Menschenverstand?«

Kurz danach ging Muriel. Sie sagte, Pericles werde unruhig, und bedankte sich bei beiden für den schönen Nachmittag. Peter brachte sie zur Tür.

Was war er doch für ein reizender junger Mann. Genau das, was das Dorf brauchte.